

## Schweiz: Lebensbericht eines Pädophilen-Opfers

**Als Kind wurde Daniel Pittet jahrelang von einem Kapuziner-Priester missbraucht. Jetzt enthüllt er in einem Buch die Details, die Folgen – und den Täter. Mit dem Segen des Papstes. BLICK traf den Freiburger zum grossen Interview.**



Heute erscheint der schockierende Lebensbericht des Freiburgers Daniel Pittet (57). Sein Buch, das auf Französisch, Italienisch und Polnisch auf den Markt kommt, heisst «Mon Père, je vous pardonne» (etwa: «Hochwürden, ich vergebe Ihnen»). Es wird weit über die Landesgrenzen hinaus für Aufsehen sorgen. Pittet erzählt darin von den sexuellen Übergriffen, denen er vier Jahre lang als Kind in Freiburg ausgeliefert war. Sein Peiniger: Der Kapuziner-Priester Pater Joël (76), der noch unbehelligt in einem Kloster in der Deutschschweiz lebt. Für das Buch hat ihn Pittet sogar besucht, er nennt ihn darin mit vollem Namen.

Die Biografie ist weit mehr als eine weitere Geschichte über pädophile Kirchendiener. Denn Katholik Pittet hat im Unterschied zu den allermeisten Opfern den Glauben nicht verloren. Der sechsfache Familienvater und Bibliothekar ist eine bekannte Figur in der religiösen Szene Freiburgs, er engagiert sich stark in kirchlichen und karitativen Projekten. 2015 hat er den Bestseller «Lieben heisst alles geben» veröffentlicht, eine Sammlung mit persönlichen Zeugnissen von Ordensleuten, die millionenfach verkauft und an religiösen Anlässen verteilt wurde.

Ein Scoop ist das neue Buch auch wegen des Vorworts: Geschrieben hat es Papst Franziskus – trotz des für die Kirche beschämenden Themas, des sehr freimütigen Stils und der manchmal derben Wortwahl. BLICK hat Daniel Pittet zu Hause im Saanebezirk besucht.

*BLICK: Herr Pittet, warum veröffentlichen Sie diesen schockierenden Lebensbericht?*

Daniel Pittet: Seit vier Jahren ermuntert mich ein Verleger dazu. Ich sagte mir lange: Wen interessiert das schon? Vergewaltigungsoffer gibt es doch so viele. 2014 arbeitete ich an «Lieben heisst alles geben»; ich traf Papst Franziskus und sah plötzlich alles in einem anderen Licht. Als ich ihm anvertraute, dass ich von einem Priester vergewaltigt worden war, entnahm ich seinem Blick grosses Erstaunen und viel Mitgefühl. Der Papst hat mich mit väterlicher Liebe in den Arm genommen. Später erwähnte ich mein Buchprojekt – er fand die Idee grossartig. «Denn du hast den Glauben nicht verloren», fügte er an. Ausserdem sagte er mir: «Bete für mich. Ich werde für dich beten!» Da dachte ich mir: Meine Geschichte könnte anderen den Weg freimachen, aus der Deckung zu kommen. Es wäre ein herber Schlag für das ganze pädophile Milieu. Und plötzlich kam die Idee auf, der Papst könnte das Vorwort beisteuern ...

*Das Vorwort macht Ihr Buch auch international bekannt. Wie kam es dazu?*

Im September habe ich den Papst gebeten, das Vorwort zu schreiben. Zur Antwort lächelte er mich bloss an. Also liess ich das Buch ins Italienische übersetzen. So konnte er es lesen und sich dann entscheiden. Ich erwartete ein Nein, aber er sagte Ja – offenbar gegen den Ratschlag Nahestehender. Ich denke, Johannes Paul II. und Benedikt XVI. hätten abgelehnt. Aber Papst Franziskus ist ein sehr freier Mensch. Seine Stellungnahme anerkennt mein Leiden und bringt seine kompromisslose Haltung gegenüber der Pädophilie zum Ausdruck. Dieser Mut dürfte innerhalb der Kirche auf viel Unverständnis stossen.

*Zum Inhalt Ihres Buchs: Wie haben die Vergewaltigungen begonnen?*

Als Neunjähriger war ich Ministrant in der Kathedrale von Freiburg. Eines Tages war da Pater Joël, um die Messe abzuhalten. Danach lud er mich zu sich nach Hause ein. Er wollte mir seine dressierte Amsel zeigen, die sprechen konnte. Meine Grossmutter fühlte sich geehrt, dass ein Kirchenmann sich um mich kümmerte, und liess mich gehen. Er kam schnell zur Sache: In seinem Schlafzimmer sagte er mir, ich solle «sein Schnäbi schlecken» ... Von diesem Moment an ging ich vier Jahre durch die Hölle. Ich war völlig zerstört, als ich da rauskam. Der allseits respektierte Priester begann sogar damit, mich zu Hause abzuholen, um sich an mir zu vergehen. Manchmal machte er Pornofotos. Gleichzeitig schenkte er mir vor den anderen Anerkennung und bezahlte mir Ferien. Eines Tages ahnte meine Grosstante etwas. Sie war Ordensschwester und sagte mir, ich solle nicht mehr zu ihm gehen. Ich war damals 13. Mein Peiniger verlor das Interesse an mir und versuchte, mich in die Fänge eines anderen Priesters zu lotsen, der auf Jugendliche stand.

*Sie verwenden in Ihrem Buch deftige Begriffe, um die Missbräuche zu schildern ...*

... damit sich der Leser bewusst wird, dass eine Vergewaltigung Tür und Tor öffnet für den blanken Horror. Und dass man diese Tür nie wieder ganz zumachen kann. Ich habe sie mit ein paar Schrauben festgemacht, aber das Martyrium bleibt und lauert auch nach zwanzig Jahren Therapie ständig im Hintergrund. Bei mir äussert sich dies in unsäglichen Angstzuständen. Sie können zu Hause auftreten, im Bus, auf einem Waldspaziergang. Und dann leide ich auch noch an körperlichen Beschwerden im Zusammenhang mit dem Missbrauch. Mit der Folge, dass ich seit acht Jahren eine halbe IV-Rente beziehe.

*Dieser Priester hat Sie mehr als 200 Mal vergewaltigt. Den Glauben haben Sie dennoch nicht verloren. Warum?*

Ich bin in einem sehr religiösen Umfeld aufgewachsen. Fotos von Padre Pio und Johannes XXIII. hingen eingerahmt an unserer Wohnzimmerwand. Dieser blinde Glaube half mit, mein armseliges und vaterloses Leben erträglich zu machen. Am 15. August 1971 hielt Pater Joël zu Mariä Himmelfahrt eine Predigt. Ich dachte mir: «Der alte Dreckskerl würde besser das Maul halten. Alle hören ihm mit Tränen in den Augen zu – und in weniger als einer Stunde komme ich dann an die Kasse!» Mit einem Mal begriff ich, dass der Typ zwei Gesichter hat, und dass keines für Gott oder die Kirche steht. Pädophilie ist nicht etwas, was quasi zur Kirche gehört. Zwar wurde über dieses Thema zu lange der Mantel des Schweigens gelegt. Aber die meisten Fälle geschehen im Familienrahmen.

*Mit 21 hatten Sie ein weiteres prägendes Glaubenserlebnis ...*

Ich war depressiv und erinnerte mich daran, dass mir in Kindertagen ein Kardinal geraten hatte, neunmal zur Kapelle der Lieben Frau von Bürglen hinaufzugehen, wenn es mir nicht gut ginge. Ich ging achtmal hoch ... und beim neunten Mal fand ich oben ein Mädchen, das völlig verstört war und noch heftiger heulte als ich selbst. Ich sagte zur Jungfrau Maria: «Kümmere dich um sie! Ich kann mich um mich selbst kümmern!» Und schlug die Tür hinter mir zu. Beim Hinausgehen gab es für mich nur zwei Möglichkeiten: Meinen Glauben in den Abfallkübel zu schmeissen – oder ihn mitzunehmen. Im Gedenken an meine Grossmutter entschied ich mich, ihn zu behalten, lebenslänglich. Die darauf folgenden Wochen waren schwer, aber nach und nach ging es wieder besser. Die Vorsehung hat mich auf meinem Weg immer wieder grossartige Menschen treffen lassen, die mir dabei geholfen haben.

*Für Sie ist diesen Vergewaltigungen in einem gewissem Sinn auch Gutes entsprungen. Wie ist das möglich?*

Es ist ganz furchtbar, das so zu sagen, aber: ja, doch. Ohne sie hätte ich nie diese Sensibilität für das Leiden anderer entwickelt, das ich unerträglich finde. Und ich hätte weder den Willen zum Helfen aufgebracht noch die Überzeugungskraft, mit der ich Millionen von Franken für karitative Zwecke

zusammengetragen habe.

*Der Missbrauch hat bei Ihnen auch einen «sechsten Sinn» geschärft, wie Sie das nennen. Worum geht es da?*

Ich erkenne einen Pädophilen auf 100 Meter Distanz, wenn ich sehe, wie er sich mit einem Kind abgibt! Einmal bemerkte ich zufällig einen Mann mit einem Buben auf einem Schulhof und merkte ihrer Körpersprache innert Sekunden an, was los war. Ich habe den Vater des Kindes kontaktiert und der hat glücklicherweise reagiert. In diesen Fällen muss ich einfach eingreifen, was natürlich heikel ist. Aber wenn die Übergriffe ein Ende haben sollen, muss man in die Privatsphäre eindringen und Ärger machen. Das Ganze ist unheimlich zerstörerisch. Ich habe in Familien hineingesehen, in denen der Vater ein Kind vergewaltigte und die Mutter kein Wort dazu sagte.

*Als junger Erwachsener fürchteten Sie, selbst pädophil zu werden ...*

Viele Opfer werden zu Tätern. Vor Frauen hatte ich Angst und Kindern wich ich aus. Mit 26 war ich noch Jungfrau, und als ich dann eine wunderbare Blondine im Bett hatte, war ich gleichzeitig im siebten Himmel und in der Hölle. Ich wurde depressiv, weil mit dem Vergnügen meine sexuellen Verletzungen wieder wach wurden. Nachdem ich meine zukünftige Frau getroffen hatte, begann ich eine Therapie. Wir wollten zehn Kinder. Aber bevor es zur Sache ging, musste ich sicher sein, dass ich selbst nicht pervers bin. Schliesslich bekamen wir fünf Kinder und haben ein sechstes mit Trisomie adoptiert. Sie alle haben mitgeholfen, dass mein Martyrium im Hintergrund blieb, und ich trotzdem zu einem gefestigten Menschen geworden bin.

*Was empfinden Sie Ihrem Vergewaltiger gegenüber? Er hat Ihre Kindheit zerstört.*

Ich habe ihm an diesem unvergesslichen 15. August 1971 vergeben und mein Leben auf dieser Vergabung aufgebaut. Er ist inzwischen ein 76-jähriger armer Kerl, der alles herunterspielt und sich seiner Verantwortung entzieht. Kürzlich habe ich ihn für das Buch getroffen, in dem er sich ja auch äussert. Der 120 Kilo schwere Kinderfresser, der mich fast erdrückte, wenn er mich vergewaltigte – ich habe ihn nicht wiedererkannt. Er schien ganz überrascht, mich so gross und stark vor sich zu sehen. Zum Abschied habe ich ihn sogar umarmt.

*Ihr Buch, in dem Sie ihn zu Wort kommen lassen, könnte ihn in den Suizid treiben ...*

Das wäre dann halt seine Wahl. Ich möchte nur, dass er bei allen seinen Opfern um Vergebung bittet, bevor er geht. Denn er hat viele hinterlassen. Und viele weitere Opfer werden auftauchen, vor allem in der Region Grenoble, da Pater Joël lange auch in Frankreich tätig war. Das Buch wird eine Schockwelle auslösen. Die Opfer sollen verstehen, dass sie ein Recht auf Anerkennung haben. Ihnen ist das Buch gewidmet und das ist mein Anliegen. Und die Peiniger müssen wissen, dass sie früher oder später erwischt werden. Es ist höchste Zeit für sie, damit aufzuhören und das ins Reine zu bringen, was sich wiedergutmachen lässt.

*Die bevorstehende «Schockwelle» durch das Buch scheint Sie zu freuen, aber genauso auch zu ängstigen ...*

Ich habe Angst davor, die Erschütterung nicht zu verkraften. Nach meiner anonymen Aussage, die ich im Jahr 2002 in der TV-Sendung «Temps présent» gemacht habe, haben sich zwei Priester und auch Opfer das Leben genommen. Ich wurde ja selbst manchmal angefeindet. Einmal rief eine Frau bei mir zu Hause an, die selbst Missbrauchsoffer war. Sie hatte die Frechheit zu fragen, ob ich denn keinen Gefallen an den Vergewaltigungen gefunden hätte! Drei Jahre lang war ich in der Depression gefangen. Doch dann sah ich dank der Hilfe meiner Familie und meines Therapeuten Licht am Ende des Tunnels. Aber um nichts in der Welt möchte ich da noch einmal durchmüssen.